

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mitt- woch und Sonnabend. Der Bezugspreis wird am Ende jeden Monats bekanntgegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Postanstalten od. d. Fernschreibungs- Einrichtungen) hat der Betriber keinen An- spruch auf Befreiung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht. Die Befreiung des Anzeigerpreises wird bei eintretender Änderung eines Nummern- bezugspreises bekanntgegeben. Jeder Anzeiger auf Nachdruck entfällt, wenn der Anzeiger-Entwurf durch einen Eingriff ge- worden und ohne dass der Auftraggeber in Kenntnis gesetzt.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Übr-Konto Nr. 116.

Nummer 94

Sonntag, den 25. November 1923

22. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Montag, 26. November, abends 8 Uhr

Öffentliche Gemeinderats-Sitzung

im Sitzungszimmer des Rathauses. Tagesordnung ist am Anstobrett im Rathause ange- schlagen.

Ottendorf-Okrilla, den 24. November 1923.

Der Gemeindevorstand.

Zum Totensonntag 1923.

Mitten in der Unrast des gegenwärtigen Lebens empfangt wohl jeder die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden! Die uns vorausgegangenen, die von dem Lebenskampfe be- freiten Toten, sind erfüllt von Sorge und Not! Wögen wir in dem Bewußtsein Trost finden: wir alle folgen ihnen nach die einen früher, die anderen später.

Hätten wir in der Natur Umfchau, so nehmen wir in der ewigen Beglücktheit alle Gewordenen und Erschaffenen allerdings ein unentwogenes Ringen, einen Dauerkampf wahr. Aber diese Weltkloßschlacht raubt den Lebenden auf Erden nicht alles Behagen und jede Daseinsfreudigkeit. — Worin haben wir Menschen die Ursache zu suchen, die unser Glück vernichtet und uns unseres Wohlstandes beraubt? Es scheint, als ob Dämonen und Unholde uns verblendeten, daß wir uns von der Leitung der Natur freudlos abwanden und uns der Herrschaft fehlender, irrrender Menschen unterwarfen!

Allen Kreaturen verlieh der Schöpfer zugleich mit dem Anhafe zum Leben ein Wissen von den Lebensbedingungen, die sie erfüllen müssen, um sich ihr Dasein zu erhalten. Beim Tiere nennen wir diese Begabung Instinkt. Dem Menschen holtete Gott mit einem Gewissen aus. Der Mensch ist sich dessen bewußt, was ihm zu seinem Gedeihen und seinem Wohlergehen nützt — aber solange nur, als er dieser von Gott empfangenen Weisung eingedenk bleibt! So lange nur, als er sein Gewissen rein erhält und den Anweisungen jener ihn vererbenden Schicksalsmächte seine Willenskraft entgegen- stellt, die Gott ihm durch seine Befehle gab.

Fast alles Elend, alle Not und Angst, die unser Leben verblühen, ist darauf zurück zu führen, daß die Menschen mehr und mehr ihr Gottvertrauen verloren und sich, anstatt der Natur zu folgen, von der Leitung Gottes abwanden und sie mit der Herrschaft ihrer Mitmenschen vertauschten, die in ihrem Hochmut und ihrem Dünkel wohnen, ohne ihre persönliche Beiseit müße die ganze Menschheit auf Erden zugrunde gehen.

Herrschucht ist die Quelle, der die meisten Laster entspringen. Das nächste Uebel, die Habgier, ist größtenteils nur auf Herrschucht zurückzuführen. Menschen, die herrschen wollen, sind bestrebt sich selbst an Gottes Stelle zu setzen und die ewige Ordnung der Natur durch ihr beschränktes menschliches Verständnis zu zerstören. Die Früchte dieses törichten Wahns zeigen verzeichnet in den Geschichtsabzählern aller Zeiten. Nicht Gott stiftete Kriege, Hungersnot, Epidemien, Raub, Unmenschlichkeit und Verheerung an, sondern die Menschen in ihrer Herrschucht ließen Gottes Regierung zur Seite, um sich selbst zu vergötlichen.

Söhnen wir unseren geliebten Toten ihren Frieden und ihre Ruhe, — uns, die Lebenden, befehle wieder das Gottesbewußtsein, das jedem Kinde angeboren ist und nur in dem erdarmungslosen Lebenskampfe den meisten entrisen wurde. Lebe jeder nach den Geboten seines Gewissens, un- beirrt durch die Torheit und Herrschucht seiner Mitmenschen dann wird die Not der Zeit behoben sein und wir des Glückes und der Lebensfreude teilhaftig werden, die die minderbegabten Tiere genießen und die wir selbst in der erdarmungslosen Menschenschlacht zertraten.

Haben wir in Mühe und Arbeit unsere Pflicht im Leben treu und nach bestem Gewissen erfüllt, dann möge die Ruhe des Todes uns belohnen, daß wir ausruhen von unserem Lebenswerke.

Vertikales und Sachliches.

Ottendorf-Okrilla, den 24. November 1923.

Feuersignale erlitten in vergangener Nacht nach 12 Uhr durch die Dampfhefe der Fa. August Walthert und Söhne. Es handelte sich um einen im Entstehen befindlichen Brand, der, ehe die ersten Ortsbewohner herbeieilten, bereits von der Betriebsfeuerwehr gelöscht werden konnte.

— Auf der Rückfahrt von Radeberg nach hier begriffen ereignete sich in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in der Nähe der Radeberger Dampfhefe und des Freischützigen mit einem Personenauto der Fa. August Walthert u. Söhne ein Unfallsfall. Der von einem der Mitreisenden, Herrn Förster jun., gesteuerte Wagen fuhr mit voller Wucht gegen den Straßenrand und entwurzelte zwei Straßenbäume. Bei dem heftigen Anprall wurde der neben dem Fahrer sitzende Chauffeur Reinhardt aus dem Wagen geschleudert und erlitt derartige Verletzungen, jedoch er bewußtlos dem Radeberger Krankenhaus zugeführt werden mußte. Die anderen Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon. Das beschädigte Auto mußte in die nahegelegene Hiesigkeit abgeschleppt werden.

— In Ausführung des Beschlusses des sächsischen Milchpreisausschusses vom 30. v. M. ist, mit Wirkung vom 23. d. M. ab, der Marktpreis für ein Liter Vollmilch ge- stellt, ab Stall, mit 145,450 Milliarden Mark errechnet. Der Ausfuhrzuschlag beträgt unter 5 Kilometer Entfernung 2,900 Milliarden Mark, über 5 Kilometer Entfernung 4,365 Milliarden Mark. Der Zuschlag für Verwitterung (Milchleinverkauf durch Erzeuger an Verbraucher) beträgt 5 Prozent vom Milchpreis.

— Sämtliche Organisationen und Einrichtungen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und der Deutschvölkischen Freiheitspartei, sowie sämtliche Organisationen und Einrich- tungen der Kommunistischen Partei Deutschlands, der Kom- munistischen Jugend und der Kommunistischen (3.) Inter- nationale sind für das ganze Reichsgebiet aufgeführt und verboten worden.

— Die hohen Brotpreise. Die Verbraucher sind stets sofort bei der Hand, die Hauptschuld für Preissteigerungen auf dem Nahrungsmittelmarkt dem Landwirte zuzuschreiben. Der Bundesrat hat in der letzten Zeit wiederholt auf seinen Plakaten den Nachweis geführt, daß die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse die geringsten Erhöhungen auf- zuweisen haben. In den letzten Tagen hat vor allem die Aufwärtsbewegung der Brotpreise große Aufregung verur- sacht. Auch hier ist der Landwirt so gut wie nicht daran beteiligt, wie nachstehende Aufstellung zeigt: Es kosteten

| | Roggen: | Wehl: | Unterschied: |
|---------------|-----------|-----------|--------------|
| 1918 | 17,30 Mk. | 20,85 Mk. | 3,55 Mk. |
| 2. Nov. 1923 | 20,00 " | 38,50 " | 18,50 " |
| 12. Nov. 1923 | 17,75 " | 40,50 " | 22,75 " |
| 16. Nov. 1923 | 19,75 " | 41,50 " | 21,75 " |
| 19. Nov. 1923 | 19,75 " | 42,50 " | 22,75 " |

Während die Roggenpreise gegenüber den Feiern nur um 14,2 gestiegen sind, haben sich die Wehlpreise in der gleichen Zeit um 103,8 Prozent erhöht. Diese Differenz be- weisen, daß die hohen Brotpreise nicht auf die Erhöhung der Getreidpreise zurückzuführen werden können, sondern daß die Ursachen anderswo liegen. Warum dort aber nicht ein- geschritten wird, ist nicht erklärlich.

— Es ist bekannt geworden, daß gewisse Mittelglieder der Kirche über die Erhebung von Kirchensteuern sich auf- halten. Es allerdings schon zum zweiten Male in diesem Jahre Steuerzettel hinausgegangen. Aber das eine Mal war das zum einen Teile noch eine Nachzahlung für das längst vergangene Rechnungsjahr 1922, zum anderen Teile gewiß eine Vorauszahlung für das laufende Rechnungs- jahr. Aber es möchte doch jeden Menschen klar sein, daß bei der furchtbaren Geldentwertung und das in letzter Zeit alle Mittel der Kirche sich wieder erschöpfen mußten. Die neue Steuer ist aber zugleich auch eine Landeskirchensteuer mit, da die Landeskirche ja auch Mittel notwendig hat. Es kann doch nicht so weitergehen, daß z. B. mehrere Geistliche abseits vom Verkehr in kleinen Gemeinden weniger erhalten als ein Erwerbsloser, daß viele Andere auf Nebenarbeit gehen und ihrem eigenen Beruf mehr oder weniger entzogen sind. Unserer eigenen Kirche war es ja auch bisher nicht möglich, einen neuen Gläubiger anzustellen, da sie nicht die Entschädigung wird aufbringen können, die verlangt wird, namentlich dann, wenn die Steuerzahler versagen. Gewiß, es ist Not in der Gemeinde infolge der Teuerung, Arbeits- losigkeit und Kurzarbeit, oder jeder Arbeiter, auch die kirch- lichen Beamten sind ihres Lohnes wert. Auch gibt es an- dere dringende Ausgaben zu bestreiten. Trotz allem sind die Kirchensteuern denkbar niedrig gehalten, eben aus Rück- sicht auf die schwierigen Verhältnisse. Wer aber nicht zahlen kann, braucht ja nur sich an den Kirchenvorstand zu wenden, der die Angelegenheiten regeln wird. Das muß schon deshalb gesehen, weil die bis 30. November nicht gezahlten Steuern

auf Goldfuß umgerechnet werden müssen, eine Maßnahme die ja durch die steigende Geldentwertung unbedingt not- wendig ist. Es sind ja schon an sich die Steuern soweit sie noch nicht bezahlt sind, zu einem großen Prozentsatz ent- wertet und betragen meistens nicht einmal drei Gold- pfennige. Darum möchten die, die in der Lage sind, schon jetzt mehr zahlen, als was als Steuer auf den Zettel steht. Am besten ist die Zahlung mit wertbeständigen Geld, da ja die Kirchensteuern auf längere Zeit reichen sollen.

Dresden. Das Bezirkskommando IV hat die Verfassung und den Vertrieb der „Dresdner Volkszeitung“, Organ der Vereinigten Sozialdemokraten, auf die Dauer von 10 Tagen verboten.

— In der Nacht zum Vortag wurden aus einem Friseurladen in der Fickusstraße mittels Einbruchs gestohlen: fünf Haarschneidemaschinen, vier Scheren, 15 Rasiermesser, drei Streichriemen, ein Friseurmantel, fünf Haarschneide- mäntel, 50 Servietten, eine Anzahl Rämme, kosmetische Artikel und Seifen.

— Aus dem Lagerraum der Dresdner Bäckereimung nahm man in der Nacht zum 20. November sechs Kartons Margarine und zwei Kartons Kunsthonig, je zu 10 Pfund.

— Antrag zum Falle Zeigner. Die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei Dr. Kaiser, Bäcker, Blüher und An- ders haben folgenden Antrag im Landtag eingebracht: Der Landtag wolle beschließen, 1) einen Untersuchungsausschuß nach Artikel 21 der Verfassung zur Prüfung folgender Fragen einzusetzen: a.) in welchen Fällen ist während der Amis- tätigkeit des früheren Justizministers Dr. Zeigner die Be- gnadigung oder Niederschlagung in Strafsachen durch Ge- währung persönlicher Vorteils irgend welcher Art bewirkt oder belohnt worden; b.) welche Beamte haben bei solchen Begnadigungen oder Niederschlagungen mitgewirkt, um sie gemußt oder sie verantwortlich beschloßen? 2) die Regierung zu beauftragen, die Strafuntersuchung gegen den vormaligen Justizminister und Ministerpräsidenten Dr. Zeigner auf seinem Fall einem politischen Staatsanwalt zu übergeben oder zu belassen, sondern durch den im regelmäßigen Geschäfts- gang zuständigen Staatsanwalt führen zu lassen, sowie weiter die Einrichtung der politischen Staatsanwälte überhaupt aufzu- heben.

Riesa. Dem Reichswasserschutz gelang es, eine mehr- köpfige Diebesbande zu ermitteln, die innerhalb der letzten Wochen im Gröbber Hafen mindestens 80 Zentner Getreide aus den dortigen Speichern gestohlen hat.

Rossen. In der Umgebung von Rossen wurde ein Bauunternehmer aus Oereula überfallen und seines Fahr- rades beraubt. Als Täter dürfte jener Unbekannte in Frage kommen, der am 6. November in Für Rlosche auf der Volkereidorfer Straße einen Schulknaben vom Rade gemorren und letzteres gleichfalls geraubt hat.

Leipzig. Am 17. d. M. nachmittags gegen 1/2 4 Uhr erschien vor der Wohnung eines Buchhalters in der Königsstraße ein unbekannter Mann und übergab der Voranktür öffnenden Frau einen Brief mit der Angabe, er komme von ihrem Mann. Die Frau trat auf den Treppen- stur hinaus, um den Brief zu öffnen. Dadurch war der Unbekannte hinter sie zu sehen gekommen. Plötzlich fühlte sie etwas Kaltes an ihrer rechten Schulter und erblickte, als sie sich umwandte, ein dolchartiges Messer in der Hand des Mannes. Auf ihre Hilferufe floh der Mensch eilig die Treppe hinunter und entkam. Ein Arzt stellte eine unge- fährliche Stichwunde in der Schulter fest. Der Briefum- schlag enthält ein Stück Zeitung. Der Täter soll etwa 35 bis 40 Jahre alt gewesen sein.

Kirchennachrichten.

Totensonntag, den 25. November 1923.

Vorm. 9 Uhr Trauergottesdienst für die lieben Heim- gegangenen mit anschließenden Abendmahls.

I. Sei III. Kaff.

Sopran solo Fr. Wunderlich.

II. Totenchor a. d. Glode gemischter freiwill. Kirchenchor. Romberg.

III. Ruhs in Frieden! Fr. Schubert.

Sopran solo Fr. Wunderlich.

Abends 5 Uhr Abendmahls-gottesdienst.

Amtl. Dollarstand v. 24. 11. 4 200 Milliarden

Die Reichskanzlerrede im Reichstag.

Am Donnerstag war der ausgeschlossene kommunistische Abgeordnete Kemmerle in der Reichstagsitzung nicht anwesend. Der Präsident gab am Anfang der Sitzung bekannt, daß er von jetzt ab entschlossen sei, die Macht, die ihm die Geschäftsordnung gegen Reduzierer gibt, energisch anzuwenden.

Reichskanzler Dr. Stresemann

Hält dann seine lange erwartete große Rede. Er erklärt, daß auch die Regierung einer Entscheidung nicht ausweiche, sondern Klarheit vor dem Lande und dem Parlament haben wolle. Die Politik Pointards habe die Grundlagen für die politische und soziale Zertrümmerung Deutschlands geschaffen. Dieser Politik sei es auch zuzuschreiben, wenn die Entwicklung in Deutschland dem Extremem zusehere. Die innere Lage in Deutschland sei zweifellos hoffnungslos. Der Kanzler muß eingestehen, daß auch er seinen Weg sieht, vorläufig diese trostlose Lage zu bessern. Verhandlungen mit Frankreich müßten verlustig werden angesichts des Wertes von Rhein und Ruhr. Große Hoffnungen habe er allerdings auch nicht gehabt. Die Verhandlungen blieben ergebnislos, weil man glaubt, daß die idealen und materiellen Kräfte, wie aus einer Rede Lord Curzons hervorgeht, zu erschöpft waren. Der richtige Zeitpunkt für die Aufgabe des passiven Widerstandes sei veräußert worden. Der Reichskanzler begrüßte den erneuten Versuch der Lösung des Reparationsproblems durch internationale Sachverständige und betonte, daß wir aus eigener Kraft zu einer stabilen Währung gelangen müssen. Er sagt warmen Dank allen denen, die sich der deutschen Not angenommen haben. Unermüdlich aber vergeblich habe die Regierung versucht, durch Verhandlungen das Wirtschaftsleben im besetzten Gebiet wieder in Gang zu bringen und nachgewiesen, daß alle Verordnungen zurückgezogen seien. Es sei ein Skandal in den Beziehungen der Völker, wenn wir nicht damit durchgekommen sind. Deutschland sei bereit gewesen, die Kohlenlieferungen der Industrie an Frankreich und Belgien und die Kohlensteuer zu garantieren, aber wir konnten auf keinen Fall durch eine Unterschrift auch noch den Kohlenbruch legalisieren. In seinen weiteren Ausführungen wandte sich der Kanzler gegen den Vorwurf der Kleinlichkeit zur Rhein- und Ruhrfrage und beschränkte es als Bruch und aufhebend, von einer Schuld der Sachwertbesitzer zu reden. Ohne Balancierung des Laufs läßt sich eine feste Währung nicht erzielen. Darum bleibe man den Beamtenabbau nicht feilschen. Die sozialdemokratischen Vorwürfe über die Kontrolle der Rentenbank wies der Kanzler zurück. Die Regierung sei selbstverständlich verpflichtet, gegenüber der Rentenbank ihre Kredite zu begründen. Ohne schnelle Lösung der Arbeitslosigkeit sei die Gesundung unserer Wirtschaft nicht möglich. Die riesige Arbeitslosigkeit im besetzten Gebiet sei eine Folge des Diktates von Paris. Der Kanzler betonte, daß der Versailler Vertrag nicht von uns, sondern von einer anderen Seite zertrüben werde und widersprach dann der Auffassung, daß die deutsche Reichsregierung an eine Trennung von Rhein und Ruhr denke und sprach dann über die Vorgänge in München. Die Reichsregierung habe alles getan, um wieder verfassungsmäßige Zustände herzustellen. Ohne den Beschluß der deutschen Regierung am Abend des 9. November wären diese Vorgänge wahrscheinlich nicht auf München beschränkt geblieben. Verhandlungen zwischen Bayern und dem Reich zeigten die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen vorans. Alle Teile der Koalition, so führte der Kanzler aus, waren von dem Eintritten der Reichswehr in Sachsen und Thüringen überzeugt. Der Reichsausnahmestand werde aufgehoben werden, sobald die Verhältnisse es gestatten. In den Wirtschaftskrisen übergehend betonte der Kanzler die Notwendigkeit einer Zwischenwährung und das dringende Bedürfnis nach ausländischen Krediten. Er wünschete die Zusammensetzung aller Kräfte und schloß mit der Versicherung, daß das Kabinett vor dem Lande seine Pflicht getan habe.

Gleich nach der Kanzlerrede lag ein deutschnationales Mißtrauensvotum ein, in dem kurz

erklärt wurde, daß der Reichstag der Reichsregierung das Vertrauen entziehe.

Reichsfinanzminister Dr. Luther legt dann die schwierige finanzielle Lage des Reiches dar und fordert offene Sparsamkeit. — Die Fraktionsführer Marx (Ztr.) und Dr. Scholz (D. Sp.) stellten sich hinter das Kabinett, während Abg. v. Gräfe (Deutschvölkisch) unverblümt zum Sturz Stresemanns aufforderte. — Der thüringische Ministerpräsident Frölich und der sächsische Ministerpräsident Felsch schilderten die Zustände in ihren Ländern. Der sächsische Ministerpräsident warierte mit einer noch größeren Anzahl von einzelnen Beispielen als kein Vordränger auf, um Gemaltaten der Reichswehr nachzuweisen. Er wurde dabei stark unterstützt von Juristen der sozialdemokratischen Fraktion, und setzte sich mit großem Nachdruck für die Beseitigung des Ausnahmezustandes und für die Zurückziehung der Reichswehr ein, die höchst überflüssigerweise nach Sachsen geschickt worden sei und dort erst die Dinge auf die Spitze getrieben habe. Er wandte sich mit großer Schärfe gegen den Reichskanzler und dessen Politik, die nicht dazu beitrage, die Einheit der deutschen Stämme und Länder zu fördern. — Reichswehrminister Dr. Geßler wehrte heftige Angriffe gegen die Reichswehr ab. Die Äußerungen des Abg. v. Gräfe, ein Vorkämpfer der Reichswehr sei unmöglich, wies der Minister als Hochverrat zurück; denn nichts gebe Herrn v. Gräfe Veranlassung zu der Annahme, daß die Reichswehr ihren Eid brechen könne.

Eine Note der Alliierten.

Nach einigen Verzögerungen ist nun in der Mittwoch-Sitzung der Vorkämpferkonferenz zwischen den Alliierten eine vollkommen übereinstimmende Meinung erzielt worden. Die offiziellen Pariser Kreise sind über das Resultat der Konferenz übereinstimmend, um so mehr als dadurch die Aufrechterhaltung der Entente ermöglicht wird. Es wurde an Deutschland eine gemeinsame Note gerichtet. Sie hat folgenden Wortlaut:

Durch die Note des Herrn von Hörsch vom 10. November 1923 hat die deutsche Regierung auf die am 9. dieses Monats gestellte Frage die Vorkämpferkonferenz wissen lassen, daß sie den deutschen Vertreter in Holland ermächtigt hat, dem ehemaligen Kronprinzen die Erlaubnis zur Rückkehr nach Deutschland zu erteilen. Die alliierten Regierungen nehmen weiterhin Kenntnis von dieser Erklärung. Die alliierten Regierungen haben weiterhin von dem Schreiben Kenntnis genommen, daß am 18. November der deutsche Geschäftsträger in Paris dem Direktor des Auswärtigen Amtes zum Zwecke der Übermittlung an den französischen Ministerpräsidenten unterbreitet hat. Die alliierten Regierungen nehmen Kenntnis von den Erklärungen, die dieses Dokument sowohl bezüglich der Verzichtleistung des früheren Kronprinzen auf seine Rechte auf die preussische und kaiserliche Krone als auch bezüglich der offiziellen Verpflichtung der Regierung enthielt, dem Kaiser die Erlaubnis zur Rückkehr nach Deutschland zu verweigern. Sie stellen fest, daß die deutsche Regierung, indem sie der französischen Regierung den Text der Verzichtleistung, die der Kronprinz am 1. Dezember 1918 unterzeichnet hat, übermittelt hat, dadurch diese anerkennt und deren Verletzung nicht zulassen wird. Zugleich stellen die alliierten Regierungen fest, daß die deutsche Regierung, um sich den Verpflichtungen, die der Friedensvertrag bezüglich der Militärkontrollen ihrer auferlegt, zu entziehen, die Schwierigkeiten der inneren Lage angab, und daß in voller Kenntnis dieser Sachlage die Rückkehr des Kronprinzen gestattet hat, obwohl es ihr bekannt sein mußte, daß dessen Anwesenheit auf deutschem Gebiete für Deutschland erste Schwierigkeiten sowohl bezüglich der inneren als auch der äußeren Lage zur Folge haben muß. Unter diesen Umständen sehen sich die alliierten Regierungen gezwungen, der deutschen Regierung zu erklären, daß sie diese für alle Folgen, die aus dem Aufenthalt des Kron-

prinzen in Deutschland erwachsen können, voll und ganz verantwortlich macht. Sie glauben die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die Gefahr lenken zu müssen, welche eine derartige Situation mit sich führen könnte und die gegebenenfalls die alliierten Regierungen dazu veranlassen werden, gemeinsame Maßnahmen zu ergreifen.

Weitere deutsche Protestnote.

Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Herr von Hörsch, hat dieser Tage eine weitere Protestnote gegen die Unterstützung der Separatisten in der Pfalz durch die Franzosen übergeben. Es heißt darin: Am 5. November und den folgenden Tagen sind in der bayerischen Rheinpfalz in einer Reihe von Städten, darunter Kaiserslautern, Landau, Kirchheim-Boleuden, Neustadt a. Haardt, öffentliche Gebäude durch von auswärtig zugezogene bewaffnete Separatistenbanden besetzt worden. Auch bei diesem neuen aufrührerischen Vorgehen haben die Separatisten bei den französischen Besatzungsbehörden aktive Unterstützung gefunden. In Speyer durchsuchten in der Nacht zum 4. November französische Gendarme das Postamt und verhafteten die wachhabenden Postbeamten. In der Nacht zum 2. November hoben französische Organe den deutschen Selbstschutz im Bezirksamt Ludwigshafen aus und verhafteten ihn. Die deutsche Regierung legt gegen die fortgesetzte Unterstützung der bewaffneten Separatistenbanden durch amtliche französische Organe und gegen die Behinderung der deutschen Behörden und Beamten bei der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung nachdrücklich Protest ein. Sie wiederholt die Forderung, daß den französischen Truppen alsbald Befehl gegeben werde, den völkerrechtlichen und vertragsmäßigen Verpflichtungen der Besatzungsmächte gemäß zu handeln.

130 Sonderbündler getötet.

Die „Kölnische Zeitung“ berichtet über blutige Kämpfe zwischen dem Selbstschutz des Siebenengebirges und Sonderbündlern, daß die Zahl der dabei getöteten Sonderbündler mit 130 nicht zu hoch angegeben sei. Schon am vergangenen Dienstag wurden in Rheinbreitbach fünf Sonderbündler aus Kraftwagen herausgeholt und erschlagen. Inmitten Siebenengebirge bildete sich inzwischen ein Selbstschutz, dem alle Parteien angehören. Als in Hoesel ein im Automobil angekommener Trupp Sonderbündler wieder plündern wollte, griff der Selbstschutz ein. Ein zweites Automobil mit dreißig Sonderbündlern wurde vom Honneffer Selbstschutz aufgehalten. Von dreißig Mann wurden 23 erschlagen. Als Freitag morgen etwa 2000 Sonderbündler gegen den Selbstschutz vorgehen wollten, kam es im Honneffer Stadtwald zu Kämpfen, in denen Verlaufs fünfzig Sonderbündler getötet und fünfzig gefangen genommen wurden.

Belgische und französische Spionage in Sachsen.

Das „Echo de Paris“ bringt eine ausführliche Mitteilung über angebliche Uebergriffe von Reichswehrtruppen gegen einen belgischen Offizier von der Interalliierten Militärkontrollkommission und einen ihn begleitenden französischen Feldwebel. Die beiden Kommissionsmitglieder, die sich im Auto in das sächsische Operationsgebiet begeben hatten, sollen in der Nähe von Dresden trotz Vorzeigens ihrer Ausweise zunächst von den Truppen vier Stunden festgehalten, später im Leipziger Hotel „Astor“ aus den Betten geholt, beschimpft, verhaftet und erst am anderen Morgen wieder in Freiheit gesetzt worden sein. — Hierzu wird amtlich mitgeteilt:

Die Darstellung des „Echo de Paris“ entspricht nicht insofern den Tatsachen, als sowohl ein belgischer Leutnant von der Kontrollkommission, wie auch sein französischer Begleiter zunächst in Rochitz bei Dresden und später in Leipzig von den Reichswehrtruppen angehalten worden sind. In Leipzig erfolgte auf Grund bestimmter Verdachtsgründe (der Belgier verbrannte, als man ihn in seinem Hotelzimmer aufsuchte, schnell noch mehrere Notizzettel) eine Durchsuchung.

Verfälschene Wege.

Roman von Walter Burkhardt.

39. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Garry“, begann sie freundlich, „ich habe gestern eine Menge Postkarten bekommen. Auch die neuesten Zeitungen aus Berlin.“

Die Kranke schien nicht Lust zu haben, auf das Gespräch einzugehen; Aum aber fuhr fort: „Es fand allerlei Neues in den Zeitungen.“

„Das pflegt so zu sein“, sagte Garry mit leisem Lächeln.

„Ja, Schwesterchen, aber diesmal war es etwas Besonderes. Es wird dich auch interessieren, denn es betrifft jemand, den du kennst.“

Da öffnete Garry die Augen und fragte mit wachsender Spannung: „Was ist es, Claire, wen geht es an?“

„Hätte die Schwester nur darauf geachtet, wie die Stimme der Fragenden vor Erregung zitterte; sie wäre sicherlich vorsichtiger zu Werke gegangen, hätte ihre Mitteilung wahrscheinlich für spätere Zeiten aufgeschoben. Aber Claire, die mit so zarter Hand den fesseln Körper zu pflegen wußte, hatte keinen Scharfblick für die Leiden eines kranken Gemütes. Sie sah nicht einmahl, daß Schreck und Angst in den großen Augen der Kranken standen; ruhig blätterte sie in den Zeitungen, bis sie fand, was sie suchte.“

„Soll ich dies vorkommen, Garry?“

„Bitte.“

Claire begann: „Die Vorbereitungen zu der Mitte April stattfindenden Hochzeit des Freiherrn Lukas von Auerstode mit —“

Ein gellender Schrei unterbrach die Rede. So furchtbar war dieser Schrei, daß Wirtin und Hausleute voller Angst herbeiliefen, um zu sehen, was geschehen sei.

Garry wand sich in Krämpfen; Claire stand, wie gelähmt vom Entsetzen vor ihr; aber nur einen Moment, dann hatte sie Geistesgegenwart und Tatkraft wiedergewonnen.

„Hysterischer Krampf“, sagte sie sich, schied vor allen Dingen die unnützen Gasser fort und behielt nur die verständige Wirtin im Zimmer. Durch kalte Kompressen wurde die Aufgeregte allmählich beruhigt, das furchtbare Stöhnen und Wimmern verstummte, die Kranke ließ sich in ansehend tiefer Ermattung auf ihr Lager betten.

Nachdem sie einige Minuten still gelegen hatte, winkte sie ihrer Schwester zu.

„Ich möchte den Arzt haben, Claire, bitte, hole ihn. Aber du mußt leise gehen, bitte, niemand anders findet ihn so schnell wie du. Bitte, geh gleich, Madame Reumier bleibt schon bei mir.“

Nach kurzer Verständigung mit der Wirtin, die gern bei der Kranken bleiben wollte, nahm die Schwester zäglich Abschied von Garry.

„Du bekommst bestimmt nicht ohne Monsieur Jollé zurück, Claire, du bringst ihn gleich mit, nicht wahr?“ „Gewiß, aber er macht jetzt vielleicht Krankenbesuche und ist nicht so schnell aufzufinden, wie du denkst.“

„Das schadet nichts; ich will auch ganz geduldig warten, wenn du ihn mir mitbringst.“

Claire war noch nicht lange fort, als Garry erklärte, sie fühle sich nun ganz wohl.

„Ja, danke Ihnen tausendmal für Ihre Freundlichkeit, Madame Reumier“, sagte sie zu der Wirtin, „und

nun tun sie mir den einzigen Gefallen und lassen sie mich allein. Bitte. Ich möchte so gern schlafen, aber das leiseste Geräusch, sogar ihr Atmen, stört mich, und ich bin so müde!“

Nachdem die gutherzige Wirtin der Kranken eine Glode an das Bett gestellt hatte, damit sie jederzeit jemand rufen könne, ging sie leise hinaus. Die Ermüdete hatte bereits die Augen geschlossen und schien im Begriff einzuschlummern.

„Das Fräulein Schwester schläft“, sagte die Wirtin als Claire etwa zwei Stunden später in Begleitung des Arztes zurückkehrte.

Garry schlief aber nicht; sie hatte in aller Stille, von niemand gesehen oder bemerkt, das Hotel verlassen. Claire, die ahnungslos in das Krankenzimmer trat, fand dort einen Brief:

„Aengstige Dich nicht um mich, liebe Claire, in wenigen Tagen findest Du mich in unserer alten Wohnung in der Palanenstraße wieder. Bis dahin gebulde Dich und, bitte, mache kein Aufsehen von meiner plötzlichen Abreise, zu der ich durch unvorhergesehene Dinge gezwungen wurde. Ich fühle mich vollständig wohl und kräftig und habe Geld genug mitgenommen. Auf Wiedersehen! Garry.“

XVIII.

Die letzten Strahlen der Abendsonne glitten in das Herrenzimmer von Schloß Rödnitz. Sie schwebten und tanzten um Herminone, die eifrig schreibend an dem großen Tisch saß. Neben ihr, in einem Sessel ruhend, las Herr von Rühling die Zeitung. Aber die Lektüre schien ihn nicht besonders zu fesseln; wieder und immer wieder blinnte er zu Herminone hinüber. Ihre Wangen glühten, und ihr blondes Haar glänzte und flimmerte mit den Sonnenstrahlen um die Wette. (Fortsetzung folgt.)

Kurze Mitteilungen.

Im Zusammenhang mit der Reorganisation der sächsischen Staatspolizei hat das Wehrkreiskommando sechs Beamte und Polizeioffiziere von ihren Stellen entlassen sowie dreizehn Regierungsbeamte von ihrer politischen Tätigkeit entbunden.

Reichsbankpräsident Hagenstein ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

Der Reichswirtschaftsminister hat in einem Schreiben an die Landesregierungen ersucht, sofort und unaufschieblich gegen die fängliche Preistreibe vorzugehen.

Die Reichsbahnverwaltung haben gegen Verpändung von bahneigenen Braunkohlenfeldern bei Lübbenau und Bitterfeld von englischen Banken einen Kohlenkredit von drei Millionen Pfund bekommen.

Der Münchener Rufsoll soll trotz des Einspruchs von Bayern vor dem Staatsgerichtshof verhandelt werden.

Poincaré hat in einer Rede in Neuilly erklärt, die französische Regierung habe sich entschlossen, das Ruhrgebiet nur zu räumen, wenn alle im Vertrag unterzeichneten Klauseln völlig ausgeführt und Frankreich gegen alle Angriffsmaßnahmen geschützt sei.

Die Arbeiter-Organisation des Ruhrgebietes teilten dem Jedenerband mit, daß sie sich nicht der Erkenntnis verschließen, daß Verbilligung und Steigerung der Produktion dringendstes Zeiterfordernis ist. Dilemmen Rechnung zu tragen durch Wiedereinführung der Vorkriegsarbeitzeit lehnen sie jedoch einmütig ab.

Nach amtlichen Mitteilungen haben während der letzten Tage die Franzosen im Ruhrgebiet erneut Raubzüge nach deutschen Banknoten unternommen, wobei ihnen insgesamt 85700 Billionen Mark in die Hände fielen.

Die Wahlen zum Danziger Volkstage endeten mit einem Siege der deutschen Parteien.

In einigen Orten der kalifornischen Pyrenäen fand ein Erdbeben statt. Mehrere Häuser sind zerstört worden. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Dabei wurde eine Karte gefunden, auf der sämtliche Stellungen der zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung nach Sachsen entsandten Truppen eingetragen waren. Trotz dieses gravierenden Verstoßes sind beide Kommandanten in der Sache freigelassen worden, nachdem ihre Ausweisel im Falle eines deutschen Offiziers nach geprüft worden waren. Ob die Reichswehrtruppen bei der vorübergehenden Festhaltung der Kommissionsmitglieder formell richtig gehandelt haben, kann zunächst dahingestellt bleiben.

Auf jeden Fall trifft die Schuld an dem ganzen Vorfall die fremden Offiziere selbst. Die militärischen Klauseln des Vertrages von Versailles geben den Internationalen Kommissionsmitgliedern nicht die Ermächtigung zur Kontrolle der Truppen, die gemäß Artikel 48 der Reichsverfassung zur Reichswehr abgestellt sind und in der Ausführung militärischer Missionen begriffen sind.

Auch die Rücksicht auf die Gefühle der operierenden Truppen hätte die fremden Offiziere davon abhalten sollen, sich gerade zu dem Objekt ihrer Betätigung auszuzeichnen. Die Ausrückung dieser Rücksicht kann gar zu leicht den Gedanken an die analogen Verhältnisse des Krieges und an die aus dem Kriege bekannten Mordanschläge solcher Beobachtungen von dritter Seite aufkommen lassen.

Dr. Zeigner verhaftet.

Wie der Telefonjahrendienst zuverlässig erfährt, ist der ehemalige Ministerpräsident Dr. Zeigner in der Nacht zum Mittwoch auf Veranlassung des obersten Staatsanwalts zu Leipzig verhaftet worden. Er wurde im Auto nach Leipzig gebracht.

Zu den Begnadigungen unter Justizminister Dr. Zeigner schreibt Geheimrat Dr. Lelling, Ministerialdirektor im einstweiligen Ruhestande (auf Grund des Befehles vom 26. Juli 1923 über die Willkür der Beamten usw.), wie folgt an die Presse: „Nach einer in Ihrer Zeitung veröffentlichten Mitteilung beruht das gegen den früheren Ministerpräsidenten Dr. Zeigner eingeleitete Strafverfahren darauf, daß er in seiner Eigenschaft als Justizminister Geschenke für die Bewilligung von Begnadigungen angenommen habe. Da ich viele (mehr als zwölft) Jahre hindurch die Gnadenachen im Justizministerium an leitender Stelle

bearbeitet habe und die Ausübung dieser Tätigkeit durch mich in weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt geworden ist, muß ich Wert darauf legen, die Öffentlichkeit davon zu unterrichten, daß ich während der Amtszeit des Herrn Dr. Zeigner mit Gnadenachen nicht mehr befaßt gewesen bin. Eine seiner ersten Amtshandlungen bestand darin, daß er mir diese mit der Begründung entzogen hat, daß meine Mitwirkung bei ihnen für ihn eine politische Belastung bedeuten würde.“

Ein volksparteilicher Landtagsantrag.

Die Abgeordneten der Deutschen Volkspartei Dr. Kaiser, Büniger, Blüher und Anders haben den Antrag im Landtage eingebracht, zu beschließen:

1. Einen Untersuchungsausschuß laut Artikel 21 der Verfassung zur Prüfung folgender Fragen einzusetzen:
 - a) in welchen Fällen ist während der Amtszeit des früheren Justizministers Dr. Zeigner die Begnadigung oder Niederschlagung in Strafsachen durch Gewährung persönlicher Vorteile irgendwelcher Art beeinflusst oder belohnt worden;
 - b) welche Beamte haben bei solchen Begnadigungen und Niederschlagungen mitgewirkt, um sie gewußt oder sie verantwortlich beschloßen.

Aus aller Welt.

* **Sturmflut an der Küste Hinterpommerns.** Wie aus Kolberg gemeldet wird, ist an der hinterpommerschen Küste bei Tankerort bei den letzten Stürmen ein Durchbruch erfolgt. Die Düne ist in einer Länge von 150 Metern weggespült worden. Gewaltige Wasser-massen haben sich in den Lutowischen See ergossen. Im Dorfe Tankerort ist das Wasser bereits in die Häuser gedrungen. In der Nähe von Neuwasser sind im Walde 150 große Bäume von der Flut enturzelt worden.

* **Von der eigenen Tochter ermordet.** Dieser Tage wurde nach einer Meldung aus Wittstock die Leiche des Kutschers Döring aus der Dose gezogen. Nach dem Besunde zu urteilen, muß das Opfer in geradezu bestialischer Weise ermordet worden sein. Die Schädeldecke war eingeschlagen; die Leiche war ohne Unterhemmel, die erst später gefunden wurde. Als Mörderin ist die eigene 16jährige Tochter Frida festgestellt worden, die den Vater im Beisein der Mutter im Schlafe erschlagen und später die Leiche beseitigt hat.

* **Bei einer neuen Devisenrazzia im Westen Berlins** versielte der Beschlagnahme 75 Dollar, 6 englische Pfund, 20 tschechische Kronen, 1000 österreichische Kronen, 12 Dollarhaganweisungen und 80 Billionen deutsches Papiergeld.

* **Mit dem Tode geföhnt.** Der 67jährige Klempner Damont in Berlin verfuhte unter Umgehung des Zählens Gas zu entnehmen. Zu dem Zwecke hatte er das zum Gasmesser führende Hauptrohr entfernt. Plötzlich explodierte das durch eine schadhafte Stelle in dem Gummischlauch entweichende Gas. Der Klempner wurde auf der Stelle getötet.

* **Der schließwältige Schloßherr.** In der Nacht zum Dienstag kam es in dem Pehower Forst bei Potsdam zu einer Schießerei zwischen dem Sohn des bekannten Herrn von Raehne und zwei Arbeitern, Körner und Kiebler, aus Glindow, die Holz sammelten. Bei dem Kampf wurde zuerst Kiebler, dann der junge von Raehne schwer verletzt.

* **Vor der Verhaftung erschossen.** In der Karlsruher Straße 28 in Berlin hat der Eisenbahnbetriebssekretär Rudolf Tremann seine Frau und sich selbst erschossen. Tremann war bei der Stationstage auf West- angestellt und unterlag dort vor einigen Tagen 270 Billionen. Als er nicht mehr im Dienst erschien, wurde die Verantwörung entdeckt. Kurz vor seiner Verhaftung erschoss er seine Frau und sich.

* **Erzwungene Gefangenenbefreiung.** Am Sonnabend nachmittag verfuhte eine große Anzahl, meist ortsfremder Personen, aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Jümenau die in der letzten Woche von der Landespolizei eingelieferten Personen zu befreien. Das eiserne Tor des Gefängnisses wurde eingedrückt und die Menge drang in den Hof ein. Die wenigen wachhaltenden

den Schutzpolizeibeamten machten bei der Abwehr von der Waffe Gebrauch, wobei ein junger Bergarbeiter aus Elgersburg getötet wurde. Zwei andere Personen wurden leicht verletzt. Vierzehn Gefängnisinsassen, darunter der Gemeindevorsteher von Elgersburg, konnten entweichen. Fünfzehn Aufrührer, meist Elgersburger Einwohner, wurden festgenommen. Hierauf rückte Reichswehr in den Ort.

* **Ein Amokläufer.** Ein 43 Jahre alter Landwirt namens Vint in Dillingen an der Donau ist durch die Münchner Ereignisse zum Amokläufer geworden. Er ergriff, augenscheinlich vom Wahnsinn gepackt, sein Gewehr, ging auf die Straße, rief dort einem Nachbar zu: „Ich habe Befehl, dich zu erschießen!“ und brachte ihm einen Schulterschuß bei. Darauf rannte er mit dem Ruf: „Die Kommunisten kommen!“ in das Anwesen des Landwirts Zeigner, löste dessen auf dem Hofe stehende Frau, die ihr Kind im Arme trug, durch einen Schuß in den Unterleib, erschloß die Landwirtschwester Bunt in ihrem Anwesen und versuchte auch in der Schule auf die Kinder zu feuern, bis er von einem beherzten Lehrer entworfen wurde. Der Wahnsinnige wurde in eine Irrenanstalt gebracht.

* **Die Jägermatte im Feldberggebiet abgebrannt.** Die Jägermatte im Feldberggebiet wurde ein Raub der Flammen. In der Jägermatte waren zuletzt arme Kinder durch Vermittlung der Charitasverbände untergebracht. Das Feuer konnte infolge mangels an Wasser rasch um sich greifen, so daß das zweistöckige Gebäude in kurzer Zeit völlig niedergebrannt war.

* **Elf Selbstmorde aus Not.** In Wernigerode am Harz machten in einer einzigen Woche elf Personen ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende. Es handelte sich um Menschen, die Hunger und Verzweiflung zu diesem Schritt trieben.

* **Großfeuer auf einem pommerschen Rittergute.** Auf dem pommerschen Rittergute Vustar bei Kolberg wurden durch ein Großfeuer drei mit Erntevorräten und gedroschenem Korn gefüllte Scheunen, vier Tagelöhnerwohnungen und ein Schafstall nebst allen landwirtschaftlichen Maschinen, Lokomobile usw., vernichtet. Der Schaden ist ungeheuer.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Stenotypistin am Autosteuer. Vor der Strafammer in Halberstadt hatte sich ein Liebespaar wegen jahrlässiger Föhrung beim Autofahren zu verantworten. Es handelt sich um einen Verführer und eine Stenotypistin. Das Pärchen leistete sich eine Vergnügungsfahrt im Auto, wobei die unfundige Dame das Steuer führte. Das Automobil geriet in eine größere Menschenmenge, aus der eine Frau auf der Stelle getötet wurde. Eine andere Frau starb nach wenigen Tagen an den erlittenen Verletzungen; eine dritte Frau wurde so schwer verletzt, daß sie heute an zwei Stellen geht; als viertes Opfer war ein Schulfunge weniger schwer verwundet worden. Die beiden Angeklagten wurden wegen fahrlässiger Tötung verurteilt, und zwar erhielt der Mann ein Jahr Gefängnis, seine Braut kam mit einem halben Jahr Gefängnis und zwanzig Milliarden Geldstrafe davon.

Vermischtes.

— **Papiermarkt „Wert“.** Eine interessante Berechnung hat ein Leser des „Mündener Tageblattes“ aufgestellt. Er schreibt seiner Zeitung: Kann man ein Pfund Wurst das heute 100 Milliarden kostet (Es war einatol . . .) mit Tausendmarkscheinen bezahlen? Selbstverständlich! Das Abzählen wäre jedoch Irrsinn, also wiegen wir das Geld ab. Zu obiger Summe gehören 100 Millionen, Scheine zu 1000 Mark. Ein Schein wiegt 1,30 Gramm, zusammen also 130 000 Kilo oder 2600 Zentner. Um diese zu transportieren, nehme man 130 Ackerwagen, jeder beladen mit 20 Zentnern. Dieser Wagenpark in Marsch geföhrt, reicht von dem einen bis zum anderen Ende unserer Stadt — vorausgesetzt, daß der Preis für die Wurst sich nicht verdoppelt, denn sonst benötigen wir 260 Wagen. Zur Beförderung der Papierzahlungsmittel in Scheinen zu Tausend Mark für ein Pfund Wurst würde nach dem heutigen Preisstande also ein Güterzug mit zwei Lokomotiven nötig sein.

Verfchlungene Wege.

Roman von Walter Burkhardt.

40. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nun legte sie die Feder mit einem leinen Seufzer beiseite, redete und kredite sich ein wenig und erklärte, die Hände hinter dem Kopf haltend:

„Schachmatt bin ich geworden, Großpapa. Es ist genug für heute, nicht wahr?“

„Gewiß, mein Kind, es ist auch zu dunkel zum Schreiben.“

„Der Rest wird morgen besorgt“, sagte Hermione, überflüssig noch einmal vergleichend ihre Wiste und die adressierten Briefe, die alphabetisch geordnet vor ihr lagen und hob den ganzen Haufen in die Posttasche.

Es waren die Einladungen zu ihrer eigenen Hochzeit.

Hermione kannte die wenigsten der Leute, die gebeten wurden, dieses Fest mitzufeiern. Es war ihr aus vollkommen gleichgültig, ob sie kommen würden oder nicht. Alle Vorbereitungen, die für diesen Hochzeitslag getroffen wurden, waren ihr überhaupt unendlich gleichgültig. Sie konnte das sonderbare Gefühl nicht überwinden, daß die Hermione von Nürnberg, deren Hochzeit mit so vie. Glanz und Pomp geföhrt werden sollte, eine ihr völlig fremde und uninteressante Persönlichkeit war. Manchmal kam ihr blitzschnell und erschreckend der Gedanke „du bist es ja selbst!“, aber das war bald überwunden, und lächelnd traf Hermione ihre Anordnungen zur Hochzeit „der anderen“.

Der Baron, der alles darangesetzt hatte, die Erfüllung seines Lieblingswunsches zu erlangen, machte sich sehr manchmal Vorwürfe und Sorgen, ob er recht getan hatte, Hermione so zu beeinflussen. Er beobachtete seine

Enkelin mit dem scharfen Auge der Liebe, und es wollte ihm scheinen, als ob nicht alles war, wie es sein sollte.

Hermione ordnete den Schreibisch und meinte dann:

„Wie wäre es mit einem kleinen Spaziergang, Großpapa? Es ist so schön draußen.“

„Ich bin heute etwas müde, aber du mußt frische Luft schöpfen, Winnie; geh nur gleich, es wird so früh dunkel. — Lukas wird doch heute zu Tisch kommen?“

„Heute auch noch nicht, er hat noch immer in Berlin zu tun, und kommt erst morgen zurück.“

„So, so.“

„Adieu denn, Großpapa.“ Und Hermione neigte sich zu ihm nieder, um die Stirn des alten Herrn zu küssen. Er sah ihr tief in die Augen:

„Ich bin ein wunderlicher, alter Mann, Winnie, denke dir nur zfi, wenn du nicht bei mir bist, dann kommen allerlei Gedanken und ängstigen mich.“

„Aber warum denn, Großpapa?“

„Nicht wahr, es ist ganz leicht, es ist gar kein Grund zum Sorgen da? Mein Töchterchen ist vollkommen glücklich, und die Zukunft liegt sonnig und hell vor ihm.“

Er blickte mit ängstlicher Spannung auf seine Enkelin, die wohl merkte, wie der Zweifel an ihrem Glück des alten Herrn quälte. Sie beiseite sich, ihn zu beruhigen, indem sie lächelnd versicherte:

„Ja, Großpapa, ganz heil und sorgenfrei liegt die Zukunft vor mir.“

„Und Lukas ist ein guter Junge, nicht wahr, Winnie?“

„Ja, glaube, daß er ein guter Mensch ist, und damit gebe ich mich zufrieden.“ antwortete Hermione sehr ernst.

Dann läste sie ihren Großvater nochmals zum Abschied und ging hinaus.

Eine kurze Stunde später, und ihr Urteil über den Mann, mit dem sie vor den Traualtar treten wollte, war ein vollständig anderes geworden.

Hermiones Lieblingsspaziergang war die Lindenallee, die in schnurgetader Richtung etwa eine viertel Meile weit sich hinziehend einen imposanten Fernblick bot und vom Schloß zu dem sogenannten Parkhaus führte. Seit mehr denn einem Jahrhundert hatten die herrlichen Baumriesen Sturm und Wetter Trotz geboten, hatte der Frühling seine goldgrünen Schleier um ihre Kronen geschlungen und der Sommer sie mit Blüten überhäufelt. Mächtig und prächtig standen sie da, jeder einzelne Baum ein Wunder an Schönheit; wohl die stolze Natursehenswürdigkeit von Adänh und der ganzen Umgegend.

Heute boten sie wieder ihre knospenden Zweige dem Frühlingswind. Der schaukelte sie leise hin und her. Da war es, als winkten sie Hermione mit tausend Händen. Sie folgte dem Ruf und ging mit schnellen Schritten durch den lauen, duftenden Frühlingsabend. Die Dämmerung war schnell gesunken und wollte der Dunkelheit weichen; es war Zeit, umzukehren. Hermione kannte, wie schnell der Abend gekommen war, und ärgerte sich über sich selbst, weil sie plötzlich von einem unheimlichen, nie gekanntem Angstgefühl befallen wurde; es schien ihr, als hörte sie Schritte hinter sich.

Zu beiden Seiten der Allee zogen sich von niedrigen Bänken begrenzt, schmale Seitenwege hin, die von den mächtigen Lindenästen überschattet wurden und im tiefsten Dunkel lagen. Aus dem zur Rechten laufenden Gang waren deutlich Schritte zu vernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Hermann Rühle
Buchdruckerei Ottendorf-Okrilla

| | |
|--|---|
| Druck von Tabellen und Formularen aller Art; Adress-Karten, Visitenkarten, sowie Verlobungs-Anzeigen, Vermählungs-Karten, Geburts-Anzeigen und Trauer-Drucksachen. | Druck von Wecken, Statuten, Zirkularen, Preislisten, Katalogen, Rechnungen, Notas, Wechsel-Formularen, Aktien :: Briefbogen, Mitglieds-Karten und Konzert-Programmen. |
|--|---|

Anfertigung aller Druck-Arbeiten für Behörden, Private, Handel und Gewerbe in sauberster und geschmackvollster Ausführung zu billigsten Preisen.

Gummi-Stempel
zu Original-Fabrikpreisen
liefert schnellstens
Buchhandlung Hermann Rühle
Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch
über
Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungskassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte, Signierschriften, Schilder usw.
steht Interessenten zur gefl. Einsicht zur Verfügung.

Verlag des Bibliographischen Instituts / Leipzig
Völlig neu und preiswert!
Meyers
Kleiner Handatlas
in 42 Kartenblättern

Alle Karten dieses Atlas sind answählbar und für Haus und Kontor unentbehrlichen Kartenwerks entsprechen dem heutigen Weltbild, dem jetzigen Stande der Forschung u. der Entwicklung des Verkehrs.

Auch gegen Teilzahlungen zu beziehen durch F. Schönemann m. b. H. / Leipzig, Tsubchenweg 17



Elektrische Taschenlampen
in wirklich guter Qualität,
prima Trockenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft, sowie
Metall- und Kohlenfaden-Sitzen
empfiehlt äußerst preiswert
Hermann Rühle,
Ottendorf-Okrilla.



Ich kaufe alle Briefmarken
einzelne u. ganze Sammlung, und alte Briefe mit Marken.
 Habe große Auswahl
in Marken aller Länder und Lager von Briefmarken-Alben.
Briefmarkenhaus
H. Georg Schulze, Dresden
Brunnstr. 37. Telef. 15305.

1924!
Abreiss-, Buch- und Wochen-Kalender
empfiehlt
Buchhandlung
H. Rühle.

Die Wirkung des gef. gesch. Kräuter-Haarwuchswassers
A-Zon
ist unübertreffl. gegen Haarausfall u. Ergreu. d. Haare
zu haben bei:
Friseur Wünsche Ottendorf.

Eintritts-Karten- und Garderobe-Blocks
empfiehlt
Hermann Rühle
Buchhandlung.

Hand-Leiter-Wagen
sowie einzelne Räder, Rechen und Schwingen alle Arten

Korbwaren
empfiehlt in großer Auswahl
Walter Arebschmar,
Lausa, Königsbrüderstr. 89.

Schlacht-Pferde
kauft zum höchsten Preis
Rossschlächterei M. Weis, Lausa

Visitenkarten
liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei
Hermann Rühle.

Das Geheimnis vom Brintherhof.
Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

„Aber du, Bass! — sag's nur grad heraus — du hast es ihm nicht geglaubt?“ — „Freilich hab' ich's ihm geglaubt! Wenn ich dich für so lalherzig gehalten hätte, wie du dich gibst — meinst, ich hätte mich überhaupt hinsetzen zu dir mit meiner Bitte?“ — „Bist ein guter Mensch, Bass!“ — „murmelte sie.“

„Berlegen drehte er seinen Hut in der Hand herum. Sie standen eine Weile stumm und voneinander abgewendet. Bis Toni ihm plötzlich die Hand hinstreckte. „Da hast mein Wort — ich bleibe! Und schid mir nur gleich die Kinder. Ich werde es wohl treffen mit ihnen, wennaich ich nie mit Kindern zu tun gehabt habe. Und Bass, ich danke dir auch.“

„Aber geh! Für was denn?“

„Berwirt sah Toni ihm noch nach, als die Tür schon lange hinter ihm zugefallen war. Dann raffte sie sich zusammen und begann hastig ihre Sachen wieder auszuspacken.“

Die zehnte Kapitel

Die Leute von Kalkreut kamen aus den Erregungen über die Nordgeschichte im Brintherhof gar nicht heraus. Raum hatte man sich etwas über die Verhaftung des Knoyen-Lipp und seine Enthüllungen beruhigt, da lieferten die Vorgänge am Brintherhof wieder neuen Gesprächsstoff. Dort hatte man nun eine gute Berichtserstatlerin in der alten Hiesinger, die Marek pflegte. Und was wußte sie nicht alles zu berichten. Einmal von Marek selbst, die den Verstand verloren habe, seit sie erfahren, wie schändlich die Schwester und Konrad Hercher sie betrogen hätten. Dann war dort die Toni Maibach, die auf einmal wie ausgewechselt schien, mit den Kindern spielte und das Regiment im Hause führte, die hochmütig verschlossene Toni, die sich nicht einmal in ihren Mädchenjahren dabei um die Wirtschaft gekümmert, und der Kinder immer ein Greuel gewesen waren. „Welleicht hat sie auch den Verstand verloren!“ meinten die Leute. „Oder — das Unglück hat sie so klein gemacht!“

„Die? — Klein?“ eiferte die Hiesinger, die nicht gut auf Toni zu sprechen schien, giftig. „Was glaubt ihr denn? Die trägt ja die Nase so hoch wie der Kalkreuter Kirchturm! Und herumschaffen tut sie wie ein Mann im Haus und Hof! Aberall hat sie die Nase drin, und keinen Muder darf einer tun neben ihr. Ob je — die und Klein! Das ist nicht lache!“

„Gar so viel wird sie in der Wirtschaft wohl nicht angegeben haben,“ warf ein Bedächtiger ein. „Dafür ist ja der Bruder der Brintherin da. Es heißt, er versteht seine Sache, und im Brintherhof soll schon lange nicht so gut gewirtschaftet worden sein wie jetzt!“

„Ob je — der!“ rieferte die Hiesinger in sich hinein. „Ja — der versteht seine Sache! Aber mehr im Herrenspielen als in der Wirtschaft. Ihr glaubt wohl, der nehme ich groß an um die Arbeit?“ — „Was denn sonst? Dazu ist er ja gekommen.“ — „Welleicht nicht! Der kuschelt ja alle Tage herum in der Gegend und sitzt stundenlang in den Wirtschaftshäusern. Ah nein, der strengt sich nicht an. Früh ein Bündel und abends ein Bündel, das er den Leuten nachschaut in Stall und Feld, das ist aber auch alles.“

„Es ist wahr,“ sagte jemand, „der junge Schwalmreiter sitzt oft stundenlang in der „Sonne“. Ich habe ihn selbst öfter getroffen dort. Wer weiß — dem taugt's welleicht gerade, sich hier auf dem berrenlosen Hofe ins warme Nest zu setzen? Wenn die Brintherin verurteilt werden, übernimmt er die Vormundschaft über die Kinder und ist ein gemachter Mann.“

Auch über Sitna wurde geredet. „Die weiß mehr von der Sache als wir alle!“ behauptete die Hiesinger. „Ich habe so meine Gedanken! Umsonst schwärme sie nicht auf die Unschuld ihrer Herrenleute und will nichts gesehen haben in der Nordnacht. Das ist eine, die's saufbid hinter den Ohren hat!“

Lange ahnte man im Herrenhause des Brintherhofes nicht, was für eine scharfe Junge man mit der alten Hiesinger unter das Dach bekommen hatte. Bis es dann Sitna einmal dem Arzt unter Schlingen verriet. „Jetzt will die auch mich noch hincubringen in die ganze Geschichte! An niemanden läßt ihre böse Junge ein gutes Haar! Wenn sie noch lange im Hause bleibt, so gehe ich!“

Der Arzt war sehr ärgerlich über diese Neugierigkeiten. Er hatte von Tag zu Tag mehr Respekt gewonnen vor dem Leuten im Brintherhof und gehofft, daß Bass und Toni's waders Eintreten für die Verwandten auch bald einen Umschwung zu deren Gunsten in der öffentlichen Meinung herbeiführen würde. Nun verard das alte Maschweib wieder alles.

Wie ein Gewitter kam er über sie. Ob er sie welleicht dazu auf den Brintherhof gebracht hätte? Für die Krankenpflege habe er sie abgerichtet, aber nicht dafür, daß sie ehrliche Menschen verurteile usw.

Natürlich setzte die Hiesinger eine unschuldige Miene auf und schwor, sie habe nie ein Wortlein gesagt. Und forscheiden konnte man sie selber zurzeit noch nicht, denn Marek war immer noch schwer krank.

Einmal fragte der Arzt Bass, ob er schon mit dem Knecht Egid Lusner gesprochen habe. Bass mußte verneinen. Er hatte den Mann an seinem Dienstort ausgesucht, dort aber erfahren, daß Lusner nach einem Streit mit Greinbacher plötzlich entlassen worden war und Kalkreut verlassen habe.

Wohin er sich gewandt, wußte niemand anzugeben. Dieses Verschwinden des Knechts war die Hauptursache von Bass's häufigen Überlandfahrten. Aberall fragte und forschte er nach Lusner, bis jetzt ohne Erfolg.

Mit Toni stand er auf einem seltsamen Fuß. Es war, als sei seit jener Aussprache, da sie einander so unvermittelt nahegetreten waren, wieder eine plötzliche Entfremdung eingetreten. Wie auf Verabredung wichen sie einander aus, und wenn sie der Wirtschaft wegen etwas zu sprechen hatten, was beinahe täglich vorkam, so geschah es in einer schenen, hastigen Weise, wobei beide vermieden, sich anzusehen. Dennoch fielen Worte, die wie warmer Tau in Toni's vereinsamtes Herz fielen.

(Fortsetzung folgt.)

Bezugspreis
340 Milliarden M. bei Abholung in der Geschäftsstelle
350 Milliarden M. durch Boten frei ins Haus.